Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 3 (1917)
Heft: 6

Artikel: Momentbilder aus dem Betriebe einer Blindenschule [Fortsetzung]
Autor: Iten, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524403

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Momentbilder aus dem Betriebe einer Blindenschule.

Von Franz Iten, Lehrer.

Die Vorschule.

Dieser werden neu angekommene Zöglinge, oder solche, die dem Lehrplan des den andern Klassen vorgeschriebenen Pensums nicht folgen können, einverleibt.

Das Pensum für die sog. Vorschule ist nicht gerade reichhaltig. Es werden kleine Erzählungen, Märchen und Gedichte den Kleinen beigebracht, die sie übrigens sehr natürlich und naiv wiedergeben. Hier ist auch der Ort, wo die Blinden, diese armen, unglücklichen Menschenkinder ihr Tastgefühl, das ihnen später das Auge ersetzen muß, heran- und ausbilden. Da muß z. B. ein „Knirps" mit Hilfe eines gleichmäßig durchlöcherten Brettchens das Nähen, bez. Stricken lernen. Ein anderer versucht an einem Flickzeug das Tuch- und Papierflechten. Ein dritter sitzt vor einem Durcheinander von Knöpfen, Bohnen, Erbsen, Nadeln, Nägeln, Ringlein zu Vorhanghaltern und anderer kleinerer Sachen, von verschiedener Form und Größe. Dies alles hat er zu sortieren und in ein bereitstehendes, mit mehreren Fächern versehenes Kistchen zu legen. So lernt das Kind dann nach und nach seine Finger als „Augen" gebrauchen. Aber auch von üblen Gewohnheiten muß es da kuriert werden. Die einen sind von Hause aus verzärtelt, in dem Sinne nämlich, daß man sie keinen selbständigen Schritt tun, sondern fortgesetzt an einem bestimmten Ort sich aufhalten ließ. Beim Essen, bei allen Handlungen, meinte man dem Kinde einen Gefallen zu tun, indem man es, wie das landläufige Sprichwort sagt: Auf den Händen trug. Infolgedessen völlig kraftlos geblieben, oder auch geworden, ist es beim Eintritt in die Anstalt ein ganz hilfloses Geschöpf, das kaum „recht stehen" kann, dabei aber durch das lang gewohnte Alleinsein und die Beschäftigungslosigkeit üble Charaktereigenschaften angeeignet hat, die nun durch planmäßige Erziehung der Kinder abgetan werden müssen. Einen Hauptteil dieses Zweckes der Erziehung hat nun genannte Vorschule zu erfüllen. Sind sie dann einmal für einen geordneten Schulunterricht fähig geworden, so wird mit dem Einüben des Lesens begonnen. Hierzu dienen aber nicht Blinden-Lesebücher oder Fibeln, sondern dabei verwendet man hölzerne Tafeln, auf welchen das ABC durch die Köpfchen kleiner messingener Nägel dargestellt wird. Um völlig kraftlos scheinende, oder solche, die es auch wirklich sind, zu stärken und ihnen ein selbständiges Gehen anzugewöhnen, läßt man sie kleinere Sachen von einem Zimmer ins andere tragen, im Winter z. B. Holzscheite, die dann zur Feuerung der Zimmeröfen Verwendung finden. Solcher Erziehungsmittel könnte man noch in Menge anführen.

Im Arbeitszimmer der Oberschule.

Der Nachmittag von halb 2 bis 6 Uhr abends ist, mit Unterbruch einer halbstündigen Pause, den Handarbeiten zugeteilt. Mein erster Besuch galt der Oberschule. Denn die Arbeiten, die ich zum Teil sah und von denen ich zum Teil hörte, interessierten mich so, daß ich ihrer Entstehungsweise mein Augenmerk zuwenden wollte. Beim Eingang flicht ein größerer Knabe eine Türvorlage. Ein

zählrahmenartiges Gestell, wobei aber die Stäbe von der Dicke eines Füllfederhalters nicht wagrecht liegen, sondern in aufrechter Stellung sich befinden, dient ihm zur Herstellung des Geflechtes. Die Arbeit geht bald ihrer Vollendung entgegen. Nur noch einige Stränge aus Kokosfaserstoff sind zwischen den Eisenstäben einzusetzen. Ich wende mich nun andern Arbeiten zu. Rechtsumkehrt, und es bietet sich mir Gelegenheit, das Sesselflechten kennen zu lernen. Sowohl hier, wie bei der oben erwähnten Arbeit, hat der Lehrer beim Anfang behilflich zu sein. Anfängern, d. h. solchen, die erst ihre Lehrprobe machen, muß man sozusagen jeden Griff des Fingers einstudieren. Nicht bloß interessant, sondern geradezu sehr lehrreich ist es für den Zuschauer, einer solchen Arbeitsübung beizuwohnen. Wie der Violinlehrer seinem Schüler bei Erlernung des Geigenspiels jedem Finger beider Hände den bestimmten Platz anweist und seine bestimmte Aufgabe zuteilt, so auch hier bei Erlernung dieser Handarbeiten. Des Blinden Hand und Finger müssen in Ermangelung des helfenden Augenlichtes nicht bloß arbeiten, sondern auch „sehen" lernen. Jedem Finger obliegt die Ausführung eines ihm zugewiesenen Teiles der Arbeit, und mit nicht bloß freudigem Wahrnehmen des Gelingens vonseiten des Lehrers, sondern mit noch größerer sichtlicher Freude des arbeitenden Blinden selber, bewegen sich dessen Finger allmählich in „geordneten Bahnen". Wohl gibt's hie und da noch ein Entgleisen, namentlich bei denjenigen, denen der „Mechanismus" der Finger bei dieser oder jener Arbeit nicht so recht „in den Kopf" will. Bald tönt es von dieser Ecke, bald von jener: „Chömet lueget! isch es jetz rächt?" Wohl gibt's ja noch vieles auszusetzen. Aber mit der Übung verschwinden die kleinen Fehler. Eben tönt es wieder von einem benachbarten Tischchen her: Wie mueß i jetz wyter fahre? Ein Mädchen ist's. Es ist am Flechten eines kleinen Körbchens für Backwerk. Die Arbeit interessiert mich, und gleichzeitig mit dem Kinde genieße auch ich den Unterricht.

Zum Aufbau eines solchen Körbchens benützt man eine aus Hartholz gearbeitete Form, die dem Inhalt des werdenden Körbchens entspricht. Es ist dies hier absolut notwendig, wenn die Arbeit nicht schon während der Ausführung formlos oder schief ausfallen soll. Das hiezu verwendbare Holz ist das sogenannte „Peddigrohr". Dieses wird gewonnen aus dem Bambusrohr. Stücke des Stammes werden durch Strahlen- und Sekantenschnitte mehrfach der Länge nach gespalten. Der äußerste, glatte Glanzteil des Rohres gibt das Flechtwerk für die Sessel. Es ist sehr zäh. Das innere Holz, das zwar an Zähigkeit uud Biegsamkeit dem oben genannten wenig nachsteht, wird benutzt zur Herstellung feiner Korbwaren. Beide Holzarten sind äußerst biegsam, falls es gutes Material ist. Je nach der Art und Größe der herzustellenden Ware, hat man natürlich auch verschiedene Nummerngrößen in Bezug auf Breite und Dicke des Peddigrohr. Vor dem Gebrauche wird es meist auf kurze Zeit ins Wasser gelegt. Doch darf dies nur wenige Minuten geschehen. Das Werden eines Körbchens näher zu beschreiben, würde hier zu weit führen.

Dort freut sich ein drolliger Junge, daß er seinen „Endefinken" bald fertig hat; sein größerer Nachbar wird diesen dann in die Hände kriegen und denselben wattieren, d. h. die Innenseite mit Watte belegen. —

Die Mittel- und Unterschule bei ihren Handarbeiten.

Wenn wir die Blinden der Oberklasse als die ausübenden Künstler betrachten, so müssen wir unsere Ansprüche auf der Unterstufe schon ziemlich beschneiden. Hier sind die Lehrlinge, die Volontäre. Es ist ja auch ganz natürlich. Denn hier sowohl wie andernorts gilt das Sprichwort: „Es ist noch kein Gelehrter vom Himmel gefallen". Der Mensch muß sein Wissen und Können eben stets erlernen. Die Unter- und Mittelstufe sind die Bahnbrecher für das jugendliche Genie. Mit leichteren Flecht- und übrigen Handarbeiten wird das blinde Kind und seine schaffende Hand zur regen Tätigkeit gefördert. Schon auf dieser Stufe entstehen mitunter ganz niedliche Sachen. Mit dem Stricken wird früh begonnen, sowohl bei den Knaben wie bei den Mädchen. Mutterseelenallein am Fenster sitzt ein, dem Alter nach zwar schwächlicher, seiner Größe nach jedoch immerhin kräftiger Knabe und ist eifrig beim „Filieren" tätig, d. h. er macht aus festem Zwirn ein netzartiges Handtäschchen, wie es Damen vielfach tragen, das aber in seinen Varietäten auch als bequemes Tragmittel für kleinere Postsachen, wie auch für kleinere Einkäufe für die Küche dient. — Nebstdem lehrt die Lehrerin einen jüngeren Knaben das Stricken einer größeren Schärpe, wie ältere Leute, hauptsächlich vom Lande, zur Winterszeit öfters tragen. Man bedient sich hiezu eines kreisrunden 30—40 cm im Durchmesser betragenden Holzrahmens, der rings herum, in je 1 bis 2 cm betragenden Abständen, mit Löchern versehen ist, in denen je ein Holzstiftchen sich befindet. Den Anfang macht die Lehrerin, indem sie das Garn je bei den ungeraden Stiftzahlen nach auswärts und bei den geraden nach innen legt, dasselbe sich also durch die Stifte hindurch schlängelt, bis zu seinem Ausgangspunkt, wo dann die gegenteilige Windung zum zweiten Mal beginnt. Sodann wird wie beim gewöhnlichen Stricken ein „Rick" oder eine „Masche" wie der technische Ausdruck eigentlich heißt, nach der andern abgehoben, und der Knabe, der diese Arbeit übernommen, bringt in kurzer Zeit, im Laufe eines Nachmittages, einen Großteil des etwa schier 2 m lang werdenden Halstuches oder Schärpe zustande. Ein schönes Stück Arbeit! Nicht wahr!? Und das für einen blinden Knaben im Alter von etwa 10 Jahren! Bei diesen Blinden ist die Zeit wohl nützlicher angewandt, als bei gleichaltrigen Buben, die sich der hehren Gottesgabe, des Augenlichtes erfreuen und dabei nicht viel Rechtes zustande bringen, als zerrissene Kleider und andere Unannehmlichkeiten für Vater und Mutter.

Indem ich mich im Zimmer etwas umschaue, erblicke ich an der Wand den Stundenplan der Lehrerin, mittelst Kartonagearbeiten geschmackvoll eingerahmt. Diese erklärt mir: Das haben unsere blinden Zöglinge der Mittel- und Oberklasse ihren Lehrerinnen zum Weihnachtsgeschenk gemacht. Es ist ihrer eigenen Hände Arbeit. Ein schönes Zeugnis sowohl für die Kinder, wie für die Beschenkten. Genie findet sich unter Blinden so gut wie unter Sehenden. Zwei ältere, in der Handarbeit ziemlich weit fortgeschrittene Knaben brachten es in ihrer freien Zeit dahin, eine alte, schier dem Vergessen anheim gefallene, ziemlich defekte Schwarzwälder-Wanduhr zu restaurieren und kursfähig zu machen. An Stelle der gewöhnlichen Ziffern setzten sie ihre „Blindenzahlen". Das „Monstrum" lebt heute noch.